

Gefährliche Betrüger und betrübt. Man fähret, daß auch der deutsche Konjunktionskoeffizient des Vermögens nicht, ertrunken ist.

* Geld vier Tagen verschüttet. Bisher konnten die seit Donnerstag auf der Höhe des Kammels bei Bochum verschütteten beiden Bänder noch nicht geborgen werden. Sonnabend vormittag hörte man die Pflichten der Verschütteten. Man war ihnen schon ganz nahe, als plötzlich ein gewaltiger Raschbruch erfolgte. Trotzdem hat man die Hoffnung, die Bergleute zu retten, noch nicht aufgegeben.

* Verhängnisvoller Verkehr. Im Keller bei H. J. (Kanton Luzern) wurde das Bergwerk des Landwirts Kästig durch einen Verkehr verschüttet. Zwei Frauen und zwei Kinder wurden getötet, zwölf Stück Vieh sind umgekommen.

* Die Cholera in Belgien. In Veerhof, der Sommerresidenz des Königs, sind drei Cholerafälle konstatiert. Unter den Erkrankten befindet sich ein Rechtsanwalt Seeler, der eben aus Moskau zurückgekehrt war, wo er mit Professor Sabotinska Maßnahmen gegen die Seuche getroffen hatte.

* Die Kaiser Biadene. Sonntag Nacht erfolgten im Hallenviertel von Paris nach der Verhaftung der drei Kowachen, die den Tod Li. hoesch an den Sittepolitisten des Quartiers rächen wollten, Zusammenstöße der Schutzmannschaft mit Kowachen. Ihre Bande von diesen hatten einen wahren Kriegszug ausgeführt. Die Biadene sollten durch Prostitution in eine Falle gelockt, dort mittels Gassen abgefangen und erschossen werden. Drei der Biadene wurden nach heftigem Kampfe in einer Schenke der Rue Aubry le Boncher, in der der Kampf Biadene mit der Polizei stattgefunden hatte überwältigt. Ein weiterer Kampf mit Messern und Revolvern entspann sich bald danach, wobei vier Biadene schwer verwundet wurden. Die Kowachen ergrißen, als neue Polizeimannschaft eintraf, die Flucht.

* Märtyrer der Wissenschaft. In London starb am Sonntagabend der Gelehrte Harry Cox an Röntgenstrahlen-Hautentzündung im 48. Lebensjahre. Er war einer der ersten Erforscher der geheimnisvollen Strahlen nach ihrer Entdeckung durch den Professor Röntgen vor ungefähr 15 Jahren gewesen. In 7 Jahren danach zog er sich die gefährliche Krankheit dadurch zu, daß er zu häufig eine Röntgenröhre direkt an sein Gesicht hielt. Seitdem litt er ununterbrochen an den qualvollen Schmerzen, die so übermäßig heftig waren, daß selbst Morphiumpräparate keine Linderung brachten. Ein anderer englischer Gelehrter, Hall Edwards, leidet ebenfalls seit Jahren an der furchtbaren und unheilbaren Krankheit.

* Graufiger Fund. Gegenüber dem Hause Holsteiner Ufer 5 wurde in Berlin ein seltsames Frauenlein aus der Erde gezogen. Nach dem Augenschein handelt es sich um das Bein einer Selbstmörderin, das von einer Dampferkranke abgerissen worden ist.

* Typhusepidemie. Wie berichtet wird, ist in Oberhessen eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen. Die Krankheit wird auf schlechtes Trinkwasser zurückgeführt. Bis jetzt sind ein Todesfall und 60 Erkrankungen zu verzeichnen.

* Auf den Schienen. An der Eisenbahnstrecke Altamem-Strargard wurde zwischen den Gleisen die vollständig verbleibende Leiche eines Mannes gefunden. An der Maschine des gestern abend 10 Uhr in Stettin eingetroffenen Zuges hatte man ein blutiges Vorhemd gefunden. Ob ein Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, ist zweifelhaft.

* Stille Pilze. Nach dem Genuß giftiger Pilze sind, wie man telegraphiert, in Reife sechs Personen schwer erkrankt. Ein siebenjähriges Mädchen ist bereits gestorben.

Gerichtssaal.

Landgericht Zwickau, Strafkammer I.

Δ Gemeinnützige Mithandlung. Einer gemeinschaftlichen Mithandlung des Maurers B. in Niederschlema wachten sich in der Nacht zum 27. Februar d. J. der Restaurateur Oswald Otto in Schneeberg und der Gusspuffer August Max Ebert daselbst schuldig. B. hatte früher mit E. in dem Dschen Hause gewohnt, dort aber oft Anlaß zu Streitigkeiten gegeben. Er hatte sich dann in Aue, wo er in Arbeit stand, Unterkunft verschafft und kehrte nur Sonnabends in seine Wohnung bei D. zurück, in der seine Familie noch wohnte. Sonnabend, den 26. Februar d. J. kam er abends gegen 9 Uhr nach Hause, fand aber die Haustür verschlossen und wurde auch nicht eingelassen. Ungehalten

hätte. In einer glänzenden Gesellschaft war es. Da sah sie ihn plötzlich unter den Gästen, und schon und verlangend blickte sie immer nach ihm hin.

Aus ihrem Sinnen schreckte sie Lothar erst auf: „Erinnere dich meiner Worte! Einen näheren Verkehr mit Rolf will ich nicht haben! Wir wollen ihn begrüßen wie jeden anderen! Versteht du?“

Sie nickte, unfähig, ein Wort zu erwidern.

Als sie auf dem spiegelglatten Parkettboden neben Nordes hinschritt, war es ihr, als versagten ihr die Füße den Dienst.

„Guten Abend, Vetter! Es freut mich, dich hier zu treffen,“ hörte sie den Gatten plötzlich rufen. Sie sah, wie sich die Hände der beiden Männer berührten. Da stammelte auch sie ein paar Worte, aber die Augen wagte sie nicht zu erheben. Die Unterredung dauerte nicht lange. Rolf verabschiedete sich sehr bald und Lothar führte seine Frau in ein anderes Zimmer. Dort sah sie müde und in sich gefehrt, froh, daß niemand ihre Gedanken hörte. Künstler von Ruf betrat das kleine Podium und ihre Kunst entzückte die Zuhörer. Angutas Aufmerksamkeit wurde nicht gesehrt. Sie empfand es nur als Wohlthat, daß niemand auf sie achtete. Nur ein Lied schredte sie auf. Ein schwermütiges Volkslied, das Katinka ihr in trübten Stunden immer vorgesungen.

So traurig schlich die Melodie, und ging allmählich erst in wildes Klagen über. Als kämpfte eine verzweifelte Menschenseele mit dem Geschie als verging sie in Sehnsucht und ungegestilltem Verlangen!

Es jagte ihr das Blut durch die Adern — —

Da begegnete ihre Augen den Augen Rolfs. Auch sein Bild war traurig, auch sein Antlitz war bleich.

Dann war er plötzlich verschwunden. Anguta sah ihn diesen Abend nicht mehr.

Als die jungen Ehegatten zu Hause angelangt waren, machte Lothar ihr Vorwürfe: „Besteht dir denn jede gesellschaftliche Form? Es mußte ja geradezu auffallen, wie stumm und verlegen du dich meinem Vetter gegenüber benommen hast. Wußtest du wirklich nichts mit ihm zu reden?“

„Sei froh, daß ich es nicht getan. Denn wenn ich einmal mit ihm reden würde, ich könnte ihm wahrhaftig mehr sagen, als

Hierüber, bestünde es mehrere Schandthaten und begab sich nachts gegen 2 Uhr nach Aue zurück. Unterwegs machte er seinen Unwillen darüber, daß man ihn ausgesperrt hatte, Luft. Plötzlich wurde er von hinten gepackt und geschlagen. Die Täter waren D. und E. D. Benutzte einen sogenannten Totschläger (einen gefüllten Gummischlauch), E. einen Spazierstock. Während des Zuschlagens fiel B. hin, er stand aber gleich wieder auf und lief fort. D. ließ ihm aber nach und verfeigte ihm noch einige Schläge mit der Hand und stieß ihn an ein Haus. B. erlitt von den Mißhandlungen verschiedene Hautabschürfungen, Blutunterlaufene Stellen und starke Schmerzen. Der Vorfall hatte zur Folge, daß D. und E. vom Schöffengericht Schneeberg wegen gefährlicher Körperverletzung je zu zweihundert Mark Geldstrafe, event. einen Monat Gefängnis, D. außerdem wegen unbefugten Waffentragens zu einer Mark Geldstrafe, event. einem Tage Haft, verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil wendeten sowohl die Berufteiten als auch die Staatsanwaltschaft Berufung ein, letztere deshalb, weil ihr die Strafen zu niedrig erschienen. Die Ergebnisse der am Montag vor dem Landgericht stattgefundenen Berufsungsverhandlung liegen es ihr aber angezeigt erscheinen. Ihre Berufung wieder zurückzuziehen. Im übrigen wurde die Strafe Eberts, dessen Beteiligung an der Mißhandlung Bachmanns sich etwas milder herausstellte, auf dessen Berufung auf hundert Mark Geldstrafe oder zwei Wochen Gefängnis herabgesetzt. Bei der Bestrafung Ottos verblieb es aber, da dessen Berufung verworfen wurde.

Sport.

* Der Sieger des Vanzpreises. Auf dem Johannisthale Flugfelde gewann gestern abend der deutsche Aviatiker Görner mit einem Monoplan eigener Konstruktion den Vanzpreis in Höhe von 3000 A. und sicherte sich gleich darauf vor der Sportkommission des Berliner Vereins für Luftschiffahrt das amtliche Führerpatent. Außerdem wurden von verschiedenen Aviatikern mit Wrightapparaten mehrere Höhen- und Ueberlandflüge ausgeführt. Auch der bekannte Belgier stieg mit seinem Antoinettenapparat auf und erreichte eine Höhe von achtzig Metern.

Vermishtes.

Amlich geschädigt.

Aus Stuttgart wird geschrieben: Einen buchstabengetreuen Ausrichter besitzt das Amliche Amtsgericht. Vor einiger Zeit war der Beobachter wegen Gefährdung verurteilt, und gleichzeitig war, wie üblich, ausgesprochen worden, daß die beleidigte Stelle — 7 Zeilen — unbrauchbar zu machen sei. Ausgeführt wird dieser Teil der Strafe sonst niemals. Diesmal aber wachte ein strenger Amtsvater über die genaue Erfüllung des Urteils. Er beauftragte einen Lehrling des Stadtpolizeiamts, etwa noch vorhandene, zum Verkauf bestimmte Exemplare zu konfiszieren. Es finden sich zwar keine mehr, aber der Verleger des Blattes machte darauf aufmerksam, daß im Handexemplar noch eine Nummer vorhanden sei. Der Jahrbuch geht und kehrt wieder mit dem Auftrag, die fehlenden Zeilen zu vertilgen. Der Verleger stellt zwar das Exemplar zur Verfügung, aber mit dem Vorbehalt, daß wirklich nur die sieben Zeilen unbrauchbar gemacht, sonst aber kein Buchstabe beschädigt werden dürfe. Der Jahrbuch geht, und der Chemiker des Stadtpolizeiamts erhält den Auftrag, Versuche im Schwärzen anzustellen. Sie hatten glänzende Erfolge. Das Stadtpolizeiamt erlucht den Amtsvater, nachmals ganz genau die sieben Zeilen zu bezeichnen. Das geschieht. Ein Amtmann des Stadtpolizeiamts holt sich die Zustimmung des Beobachters, daß die Probeur im chemischen Laboratorium durchgeführt werde. Sie wird gern gewährt, und wieder kehrt der Jahrbuch zurück, holt das Exemplar und trägt es in Laboratorium, wo endlich die sieben Zeilen unbrauchbar gemacht werden. So gelangt der Band wieder in die Hände des Beobachters, der — neben die geschwärzte Nummer eine ungeschwärzte einfügt, die ihm ein Freund unter Eigentumsvorbehalt geliehen hat. Das Ansehen der Justiz aber ist — gerettet.

Vom heiligen Bureaukratius.

Man schreibt der Frfr. Jg.: Nicht nur in staatlichen, sondern auch in städtischen Betrieben liefert der heilige Bureaukratius ausweilen recht ansehnliche Leistungen, von denen ich eine kleine Geschichte hier mitteilen will, die sich jedenfalls mit den früher mitgeteilten messen kann. Daß sie wahr ist, dafür kann ich bürgen, denn sie ist mir selber passiert. Hatte ich da vor

für uns alle gut wäre. Du behandelst mich übrigens seit einiger Zeit, wie ich es nicht gewohnt bin. Vergiß die Achtung nicht, die du mir schuldig bist.“

Dann wandte sie ihm den Rücken. Auf den Arm der Dienerin gestützt, ging sie aus dem Zimmer.

Bald darauf hörte man das Öffnen und Schließen der Haustür. Lothar ging, die Zigarette im Munde, noch in ein Nachtrestaurant, wo er fröhliche Gesellschaft zu finden hoffte.

Achtzehntes Kapitel.

Immer leidenschaftlicher trübte sich Anguta in die schäumenden Wogen der Geielligkeit. Die erste Begegnung mit Rolf hatte sie noch erregt und verwirrt, nun traf sie ihn schon ruhiger. Fast überall, wo das junge Paar verkehrte war auch Rolf geladen. Er näherte sich der Baronin nicht, und nahm auch von seinem Vetter nur insoweit Notiz, als es die allgemeine Höflichkeit unbedingt erforderte.

Anguta befand sich jetzt wie in einem bösen Taumel. Ihr Gesicht wurde täglich schmäler und blasser. Die blauen Augen aber strahlten in hellem Glanze und verließen ihr eine seltene Schönheit. Auch die alte Fröhlichkeit schien wiedergekehrt, nur in erhöhtem Grade. Anguta lachte, scherzte und wurde geseiert; aber ihre Fröhlichkeit hatte etwas Unnatürliches, Ueberreiztes.

Lothar bemerkte es nicht. Seine Aufmerksamkeit war durch eine lebenslustige junge Witwe gesehrt, die den Winter in Berlin verbrachte und in die vornehmsten Gesellschaftskreise eingeleitet worden war. Lucie von Wertheim war Weltkame im vollen Sinne des Wortes. Sie wußte zu blenden und hatte stets einen Kreis von Bewunderern um sich versammelt. Die unabhängige Stellung, die sie einnahm, gestattete ihr, ein großes Haus zu führen und viele Bewunderer sich deshalb um ihre Gunst. Doch konnte sich niemand einer besonderen Auszeichnung rühmen. Zu denen, an deren Unterhaltung sie am meisten Gefallen fand, gehörte Lothar von Nordes. Er versäumte deshalb auch nie, an ihrem Empfangsabend zu erscheinen. Wie man ihn denn überhaupt recht häufig in ihrer Nähe sah.

Lucie und Anguta besuchten sich zuweilen, empfanden aber wenig Sympathie für einander. Es war, als fühlte jede von beiden, daß ihr die andere nicht gut gefinnt sei.

einigen Jahren in einer rheinischen Großstadt einen gewissen Betrag zu empfangen, der, auf Heller und Pfennig ausgerechnet, mir nach erfolgter Quittung ausbezahlt wurde. Soweit war alles richtig — meinte ich; aber wie erkaunte ich, daß mir nach einiger Zeit, als ich wieder einmal Geld erhalten hatte, ein großer, zum Teil bedruckter, zum weitaus größten Teile aber beschriebener Bogen überreicht wurde mit dem ernstesten Bemerkten, ich möchte ihn mal durchsehen. Und da stand nun haarscharf ausgeführt, was ich früher zu empfangen gehabt hätte, meinetwegen — ich weiß die genaue Zahl wirklich nicht genau mehr — die und die Beträge für das und das, in Summa Mark 119,87. In Wirklichkeit hätte ich aber Mark 119,88 quittiert und auch ausbezahlt erhalten, mithin Mark — 01, das ist eine Pfennig zu viel, den ich also zurückzahlen mußte. Nun folgte ein langer geschriebener Absatz, den ich zu unterschreiben hatte und in dem ausgesprochen wurde, daß ich mich mit der Richtigkeit vorstehender Rechnung einverstanden erkläre usw. usw., was ich denn auch ganz geknickt in dem Bewußtsein tat, einige Wochen hindurch unrechtmäßiger Weise im Besitze einer so erheblichen Geldsumme gewesen zu sein, daß ein solcher Apparat in Bewegung gesetzt werden mußte, um die Rechtmäßigkeit wieder herzustellen. Wie ich an den verschiedenen Unterschriften feststellen konnte, war das bewußte Schriftstück zur Beglaubigung oder Richtigstellung in verschiedenen Händen gewesen. Gott sei Dank! sagte der städtische Kassensyndant, als ich ihm den Bogen ordnungsmäßig ausgefüllt nebst dem bewußten deutschen Reichspfennig überreichte: Gott sei Dank, daß wir den Pfennig doch endlich wieder haben!

Wer hat das Bier erfunden?

Auf diese interessante Frage glaubt eine italienische Zeitung, gestützt auf historische Dokumente, überraschend genug antworten zu können: Das Bier scheint von den alten Ägyptern erfunden zu sein, und die Erfindung dürfte aus dem 20. Jahrhundert v. Christi stammen. Man nannte das Bier in jener grauen Vorzeit Felsisches Getränk, weil die altägyptische Stadt Felsium das Hauptzentrum der Bierfabrikation war. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot erzählt eine Geschichte, die die Erfindung des Bieres dem Aethiops zuschreibt; eine andere Legende nennt als die erste Bierbrauerei die Göttin Ceres, von deren Namen man den lateinischen Ausdruck für Bier, cerevisia, ableiten will; dieser Ausdruck, den zuerst Plinius anwandte, entspricht dem italienischen cervisia und dem spanischen cerveza. Von Ägypten kam das Bier nach Griechenland. Archilochus (720 v. Chr.), Aeschylus und Sophokles berichten von Gessenwein (Zythos). Von Griechenland übernahmen es Italien, Gallien, Spanien und Germania. In Rom war das Bier, nach Plinius, bei den Comesteten gebräuchlich. Nach einer älteren deutschen Sage, die man auch bei den Gallern findet, wäre ein nördliches Gebiet des Nördens angehöriger König Gambrinus als Erfinder des Bieres anzusehen, und er gilt auch bei den Brauern als Schutzpatron. Die Herkunft des Namens Gambrinus ist unbekannt. Die Annahme, daß das Wort aus Jan Primus, Here zog von Brabant (1231—1294), entstanden sein könnte, gilt für falsch. Nach der Legende soll dieser Gambrinus von Brabant wegen seiner unsterblichen Verdienste um die Bierbrauerei vom Papste unter dem Namen Arnold kanonisiert worden sein! In Deutschland wurde schon früh das Bier gepflegt, besonders in den Klöstern, wo man angeblich schon im 15. Jahrhundert starkes Bier für die Patres und schwaches Bier für den Konvent braute.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Backe mit Gas!

Wer mit Gas bäckt, spart täglich Geld, Arbeit und Zeit. Jedes Backwerk kann wohlgeschmeckend und vorzüglich durch die genaue Einstellung jedes Gasback-Apparates bei gleichmäßiger Hitze hergestellt werden.

Sämtl. Nahrungsmittel

in bester Beschaffenheit für Kinder und Erwachsene empfohlen
Erlor & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

Die beiden Ehegatten gingen schon getrennte Wege. Lothar begleitete seine Frau immer leitener. Trotz seiner ausgesprochenen Neigung zur Eiferlichkeit ließ er sie aus den Augen. Anguta war ihm gleichgültig geworden, seit Lucie seine Sinne und sein Herz beherrschte.

Bald gewöhnte man sich daran, die junge Baronin ohne ihren Gatten in der Gesellschaft zu sehen. Als sie eines Tages wieder allein auf einem Ball war, weil Frau von Wertheim Lothar eingeladen hatte, trat plötzlich Rolf auf sie zu. In einem kleinen Nebenzimmer war es, in dem sie sich ermattet niedergelassen hatte.

„Anguta, so darf es nicht fortgehen. Du richtest dich zu Grunde,“ begann Rolf das Gespräch. Sie sah ihn traurig an und erwiderte: Ich amüsiere mich. Du lieber Gott, wozu bin ich sonst auf der Welt!“

„Aber die Vernunft und die Rücksicht auf dich selbst müssen dir doch — —“

„Die Vernunft? — Ich hatte nie mit ihr zu rechnen. Das weißt du ja — und die Rücksicht auf mich selbst? Die läßt mich ja eben das Leben genießen, so weit ich nur kann.“

„Würdest du einen Rat von mir annehmen?“

„Wozu? Ich muß ja so leben.“

„Aber wenn ich dich darum bitte, herzlich bitte! Sieh, ich beobachte dich schon lange, Jute. Dieses ganze Treiben ist Gift für dich!“

„Aber ein süßes,“ erwiderte sie lächelnd.

„Oh, sei doch ernst,“ gab er zurück. „Versprich mir, daß du morgen nach Schmettau zurückkehrst.“

„Ich kann es nicht. Die Antönigkeit dort würde mich töten!“

„Aber dieses tolle Leben kann es noch weit eher!“

„Meinst du?“

„Ich bin dessen gewiß!“

„Oh, dann laß mich so weiterleben. . .“

„Du darfst nicht so reden. Du bist noch so jung! Hast du denn niemand, der — dem —“

„Kein.“

„Dein Gatte?“

Sie lachte auf. „Er zu allererst.“

(Fortsetzung folgt.)